

Margot Rickers

Interkulturelles Leben und Lernen in einer evangelischen Grundschule in Aachen

Freudestrahlend lädt *Kiliandra* ihre Mitschüler und Mitschülerinnen der zweiten Klasse in der Frühstückspause ein, das griechische Osterbrot mit ihr zu teilen. Sie hat es eine Woche nach dem *deutschen* Osterfest mit Hilfe ihrer Mutter gebacken, von ihrem griechisch-orthodoxen Geistlichen im Festgottesdienst der St. Michaelsgemeinde segnen lassen und schneidet es nun vor aller Augen in der Klasse ganz feierlich in 24 Scheiben. Viele Kinder erinnern sich während des Frühstücks an den Erntedank-Gottesdienst ihrer Annaschule, in welchem fast 400 Kinder von einem großen Brot aßen und diese symbolische Mahlzeit ganz offensichtlich ein Gefühl von Zusammengehörigkeit hinterließ.

Auf der Suche nach Weihnachtsliedern aus aller Welt entdecken Viertkläßler »Tochter Zion« auf einer Kassette. Der theologisch-historisch kompakte Text hindert die Kinder nicht, ihn selbständig zu kopieren. Trotz der komplizierten Melodie wird Händels festliche Hymne schnell zum Lieblingslied der Klasse und über das Adventsingen auf dem großen Flur auch das der Schule. *Sami* übernimmt den Vorsängerpart, übt ihn zu Hause und schmettert – Berichten seiner Mutter zufolge – voller Begeisterung alle drei Strophen durch die Studenten-Hochhaus-Wohnung seiner Eltern. Am nächsten Morgen herrscht große Trauer: Samis Vater, ein libanesischer Muslim, hat seinem Sohn verboten, ein Loblied auf »Zion« zu singen.

Klasse Id sitzt zu Beginn des Schultags wie immer im Morgenkreis. In der Mitte steht auf einem kleinen Tisch ein Suppenteller, in dem es kräftig sprießt: eine Mini-Wiese aus gekeimten Weizenkörnern. Einige buntgefärbte Eier liegen halbversteckt im frischen Grün. Biskuitgebäck haben *Babak*, *Radin* und *Zohir* ebenfalls mitgebracht. *Babak* händigt mir einen Brief seiner Mutter aus: »Iranisches Neujahr heißt Noroos. Das neue Jahr beginnt heute abend um 10.19 Uhr und 25 Sekunden, d.h. genau der Anfang des Frühlings. 21. März ist der erste Tag des iranischen Jahres 1369. Für den Anfang des neuen Jahres Kerne grün wachsen zu lassen, ist ein sehr alter persischer Brauch. Man feiert so den Anfang des neuen Jahres als Naturerwachen...« *Babak* und *Radin*, die schon einige Jahre in Deutschland leben, erzählen: »Noroos ist so

ähnlich wie Weihnachten bei euch, weil wir auch Geschenke kriegen. Aber auch wie Silvester, nur ohne Feuerwerk. Heute kommt Besuch zu uns!« *Zohir*, der erst vor einigen Monaten seine Heimat verlassen hat, ergänzt einiges in Farsi und läßt übersetzen, daß die Eier eigentlich auf einem Spiegel liegen müßten. Sobald sie sich bewegten, beginne das neue Jahr. Es sei eine alte Geschichte, ähnlich denen aus dem Religionsunterricht. Damit alles genau erklärt werden kann, kommt *Zohirs* Nachhilfelehrerin für Deutsch mittags etwas früher als sonst in die Schule. Auch sie beschenkt die Kinder der Klasse mit Blumen und Gebäck, ehe sie vom Stier erzählt, der nach uralter, vormuslimischer Auffassung die Erde auf einem seiner Hörner trage. Jeweils zum Jahresbeginn müsse er sie auf das andere Horn hinüberbugsieren, was nicht ohne Wackeln geschehe, so daß auch die Eier auf dem Spiegel in Bewegung gerieten. Eier erinnern die anderen Kinder dieser Klasse an das bevorstehende Osterfest, in Gefäßen gekeimtes Grün an ihre sachkundlichen Versuche mit Kresse auf der Fensterbank. Verwundert zeigen sie sich allerdings darüber, daß die Iraner Neujahr ausgerechnet zu Frühlingsanfang feiern.

Berichte über interkulturelles Leben und Lernen müssen sich zur Zeit noch auf Einzelbegebenheiten des Schullebens, auf zufällig Gefundenes und erfinderisch Realisiertes im Unterricht stützen. Eine Systematik, die sich auf ein stringentes Konzept kultureller Verständigung in Lehrplänen, Schulbüchern, Didaktik und Methodik in besonders betroffenen Fächern beziehen könnte, darf auch im weiteren Verlauf dieser Darstellung nicht erwartet werden. Theoretisch-pädagogische Grundlinien müssen sich erst noch – in enger Verbindung zur gelebten Praxis – ergeben.

Selbstverständlich gibt es einige Festlegungen: Ministeriell geregelt ist der Spracherwerb des Gastgeberlandes, der muttersprachliche Ergänzungsunterricht für Kinder aus sogenannten Anwerbeländern und der Deutsch-Intensiv-Kurs für Spätaussiedlerkinder. Asylantenkinder sind nicht schulpflichtig, dürfen jedoch in deutschen Schulen aufgenommen werden.

Ein Drittel der fast 400 Kinder, die die einzige städtische evangelische Grundschule in Aachen, die Annaschule, zur Zeit besuchen, stammt aus Familien mit mindestens einem nicht deutschsprachigen Elternteil, wobei Südeuropa und Asien als Herkunftsländer eindeutig Schwerpunkte bilden. Familien aus den Krisengebieten des Nahen Ostens und Zufluchtsuchende aus Afrika und Südamerika sowie Kinder von Wissenschaftlern, die sich aufgrund internationaler Kooperationsverträge der RWTH Aachen vorübergehend in Deutschland aufhalten, gehören zur Schulklientel. Daraus ergibt sich eine Besonderheit der Schule, die insofern nicht als exemplarisch gelten kann für Schulen mit hohem Ausländeranteil: die Vielzahl der Nationalitäten. Mehr als 30 verschiedene Herkunftsländer sind auf einer speziellen Annaschul-Weltkarte markiert.

Hier spiegelt sich die veränderte Situation der bundesrepublikanischen Gesellschaft in Ballungsgebieten – vielleicht etwas zugespitzt – wider: Wir *sind* eine multikulturelle Gesellschaft. Man kann davon ausgehen, daß der Zuwanderung aus dem Süden in den zurückliegenden Jahrzehnten verstärkt eine Ost-West-Bewegung folgen wird. Der Zusammenbruch östlicher Systeme und die daraus folgende Freizügigkeit lassen weiteren Zuzug erwarten. Durch die Realisierung des europäischen Binnenmarktes wird mit regem Austausch von Arbeitskräften zwischen der Bundesrepublik und den westlichen Nachbarländern gerechnet.

Der Schulbezirk der Annaschule erstreckt sich über ganz Aachen, außerdem beantragen auch im Grenzgebiet der Euregio (Belgien/Niederlande) wohnende Familien für ihre schulpflichtigen Kinder Aufnahme, Kinder also, die als Deutsche im Ausland leben. Inwieweit aus diesem multinationalen Nebeneinander der Schüler- und Elternschaft in vier Grundschuljahren auch nur annähernd ein interkulturelles Miteinander wird, wie also aus Kindern und Erwachsenen, die auf solche Schulverhältnisse ungenügend vorbereitet sind, selbstbewußte Schulmitwirkende werden, ist bisher objektiv noch nicht überprüft worden. Bei den meisten Schulangehörigen stellt sich bald eine hohe Identifikation mit ihrer Schule ein.

Die multinationale Zusammensetzung der SchülerInnenschaft in der Annaschule bietet auch die Chance zu *interreligiösem Leben und Lernen*. Sie besteht vor allem im Religionsunterricht und im Gottesdienst. An beidem nehmen alle Schülerinnen und Schüler teil, unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit. Auf diese Weise entsteht eine ökumenische Schulgemeinde im ursprünglichen Sinne aus katholischen, evangelischen, griechisch- und russisch-orthodoxen Christen, aus Muslimen, vereinzelt Juden, aus Angehörigen ostasiatischer Religionen und einer großen Gruppe Bekenntnisloser oder religiös Anonymer, auch wenn einer Reihe von Eltern an dieser *religiösen* Intention von Erziehung nicht viel liegt. Sie erhoffen sich vielmehr einen guten Einstieg ins Schulleben und nehmen die religiöse Erziehung mehr oder weniger in Kauf.

Ökumenische Erziehung muß mit religiösen Besonderheiten und Schwierigkeiten rechnen, die in pädagogischer Hinsicht unbedingt beachtet werden sollten: *Kang-Wen* trägt ein Amulett seines Gottes Pusa, dem goldenen Gott im fernen Tempel von Taipeh. Seine Großmutter betet vor dem Hausaltar, der regelmäßig mit Äpfeln und Birnen als Jenseitsnahrung für den Geist des verstorbenen Großvaters ausgestattet wird, für Gesundheit und gute Schulleistungen ihres Enkels. *Zohir* betet zu Allah; sein Vater wurde als Regimegegner im Gefängnis von Teheran umgebracht. Ein pakistanischer Vater reicht der deutschen Lehrerin aus religiösen Gründen nie die Hand. Katholische Priester möchten für die Erstkommunion werbend alle Drittklässler ansprechen. *Anke* muß plötzlich im vierten Schuljahr eine Gemeinschaftsgrundschule besuchen, weil ihre Eltern zu den Zeugen Jehovas überwechselten und die Abmeldung vom Religionsunterricht unumgänglich scheint, praktisch aber nicht möglich ist.

Dennoch bleibt das Faktum: Die Annaschule praktiziert wie so viele Kindergärten und Grundschulen seit Jahren alltägliches Zusammenleben

von Menschen verschiedener Herkunft, Religion und Kultur. Fast täglich ergeben sich Chancen, unterschiedliche Einstellungen und Verhaltensweisen, Kenntnisse und Fähigkeiten einheimischer wie zugewanderter Schülerinnen und Schüler zu beobachten, zur Sprache zu bringen oder auf andere Weise bewußt werden zu lassen. Es müssen keine »papierenen« Informationen gegeben oder Erlebnisse aus zweiter Hand den Medien entnommen werden, denn *Tzusumi* und *Triantafillia* sitzen ganz konkret neben *Kathrin* und *Dirk*. Der Kontakt ist direkt und persönlich, alltäglich und damit selbstverständlich. Wer *Siga* aus Senegal oder *Ivy* aus Ghana zur Freundin hat, verweigert sich dem Spiel vom »schwarzen Mann« und spricht nur vom »Schokokuß«. Vielleicht beginnt so die Entwicklung vom multikulturellen Nebeneinander zum interkulturellen Miteinander ganz von selbst, wenn auch als langer Weg zu einer neuen Einheit der Deutschen, die Ausländer einschließt! Im folgenden sollen einige Schritte auf diesem Weg aus Schulleben und Unterricht im engeren Sinne genannt werden.

Feiern

Verschiedene Formen gemeinsamen Feierns im engeren gottesdienstlichen wie im größeren Rahmen des Schulprogramms erweisen sich trotz aller Unterschiede und mancher Schwierigkeit als sehr gemeinschaftsstiftend.

Evangelischer Gottesdienst für Kinder vieler Nationen und unterschiedlicher Glaubensauffassungen wird in der Annaschule von allen Beteiligten als besonders »sensibel« zu planende und zusammen mit den Kindern vorzubereitende Aufgabe angesehen. Müssen sich ausländische Kinder schon vom ersten Tag an allein sprachlich ganz und gar der deutschen Schulkultur unterwerfen, müssen sich die verschiedenen Minderheiten in den meisten Lebensbereichen des Alltags der Mehrheitskultur der Bundesrepublik anpassen, so sollte es aus der Sicht der Majorität im Bereich der Religion auf keinen Fall zu einer erzwungenen Anpassung, zu einer Benachteiligung, einer Mindereinschätzung oder gar zu einem Ausschluß kommen. Vielmehr gilt es, die Chance eines möglichen kulturellen Austausches zu nutzen, die Andersartigkeit des fremden Glaubens und das Gemeinsame sehen zu lernen. Angesichts fortschreitender Säkularisierung der bundesrepublikanischen Gesellschaft und einer daraus resultierenden totalen Kirchenferne fast aller evangelischen und vieler katholischen Kinder unserer Schule (bis hin zu offenem Atheismus) bewirken die Intensität und der Ernst, mit welchem z.B. muslimische oder jüdische Schüler und Schülerinnen religiöse Rituale vollziehen, bei deutschen Kindern Nachdenken über die eigene, in dieser Hinsicht durchaus als defizitär empfundene Situation.

Sechs Schulgottesdienste jährlich – bezogen auf Kirchen- oder Schuljahr – werden zunächst in einer gemeinsamen Dienstbesprechung des Kollegiums mit dem Gemeindepfarrer theologisch wie gottesdienstdidaktisch durchdacht, danach in allen 16 Klassen im Religions-, Kunst- oder auch Musikunterricht vorbereitet. Dabei werden Texte für die Meditation und die Fürbitten von Schülerinnen und Schülern selbst entworfen. Nicht selten engagieren sich hier nichtchristliche Kinder im evangelischen Gottesdienst ganz besonders. Wer das als Erwachsener miterlebt, wünscht sich manchmal Utopisches: Hoffnung auf eine neue Gemeinschaft analog zur urchristlichen, die schließlich auch in multireligiösem und multikulturellem Umfeld entstand. Tatsächlich können natürlich nur kleine konkrete Schritte versucht werden mit dem Ziel, friedliches Zusammenleben in Schule, Familie, Freizeit, auch im eigenen Lande, europäisch und weltweit zu bedenken und zu erbitten. Einblick in die Praxis geben je eine Themenübersicht zu den *Passionsgottesdiensten* 1986 bis 1991 und zu den *Gottesdiensten zum Tag der Offenen Tür* der Annaschule sowie SchülerInnenäußerungen zum *Erntedankfest* 1988 und Fürbitten der Kinder zum *Schulgottesdienst vor Weihnachten* 1991.

Passionsgottesdienste 1986 bis 1991: Sein Kreuz tragen – Leid zufügen – Leid ertragen – Was ihr getan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan – Leiden/ mitleiden (Ein Mensch mit Namen Hiob) – Steine auf unserem Weg können Veränderung bewirken – Frieden fängt bei mir an (Ein Gottesdienst nach dem Golf-Krieg 1991).

Gottesdienste zum Tag der Offenen Tür: Wir bauen Mauern ab – Ostern: Es werden immer mehr Menschen aufbrechen – Pfingsten: Wir wollen die Schöpfung erhalten – Auch nach Karfreitag nicht allein – Ostern: Menschen folgen Jesus nach – Wir sind ein Teil der Erde – Die große Flut (Kinderkantate).

Erntedankfest 1988: Einfacher leben erhält Leben – Einfacher leben kann heißen: Ich will mir nicht so viel Besonderes gönnen und auf etwas, das nicht sein muß, verzichten und darüber dann nicht sauer sein. – Einfacher leben bedeutet für mich: Ich will mich nicht immer mit dem Auto zur Schule und zu meinen Freunden bringen lassen, sondern, wenn es geht, zu Fuß gehen oder mit dem Bus oder Zug fahren. Dann brauche ich nicht unnütz Benzin. – Einfacher leben heißt für mich, daß man einmal gebrauchte Sachen nicht gleich wegwirft. In Hahn in der Au habe ich ein tolles Waldversteck. Da liegen jeden Tag weggeworfene Sachen, die man noch gut gebrauchen könnte. – Was auf der Erde wächst, gehört allen zusammen und nicht nur denen, die viel Geld haben, um sich viel zu kaufen. – Einfacher leben heißt: nicht aus der Dose essen oder trinken. Es ist gesünder, frische Sachen zu sich zu nehmen. Außerdem ist es zu schade, das Dosenblech wegzuworfen. – Einfacher essen! Also, keinen Big Mac, denn dafür muß in Südamerika der Regenwald gerodet werden, damit man Sojapflanzen anbaut, die die Rinder fressen. Die Menschen dort sind arm, sie bekommen die Sojabohnen nicht zu essen. – Ich denke mir, einfacher leben, das hilft, daß nicht so viel verbraucht wird von dem, was unsere Nachmenschen, ich meine damit unsere Enkel und Urenkel, auch noch haben sollen: sauberes Wasser, Schätze aus der Erde, gute Luft.

Gottesdienst vor Weihnachten 1991: Maria und Josef haben eine Herberge gesucht – damals vor fast 2000 Jahren. – Viele Wirte, die sahen, daß sie arm waren, sagten: Wir haben kein Zimmer für euch. – Auch heute sind viele Menschen auf der Suche nach Wohnung und Arbeit. – Auch heute – 1991 – suchen Menschen eine Herberge. Männer, Frauen und Kinder aus dem Osten. – Familien aus Afrika, Rußland und vielen anderen

Ländern. Ausländer raus! schreien manche. Ausländer werden geschlagen. Häuser werden angezündet. – Asylant = Herbergssucher klingt manchmal wie ein Schimpfwort. Lieber Gott, öffne die Herzen der Menschen, damit sie die Not der anderen erkennen. – Die Not der Ausländer in Deutschland, der Asylanten, der Aussiedler, der Herbergssucher. – Lieber Gott, hilf uns Menschen, damit wir lernen, anderen zu helfen.

Selbstverständlich formulieren Kinder Absichtserklärungen, Hoffnungen und Bitten, mag auch ihr Verhalten dem nicht immer entsprechen. Dennoch bahnt sich ökologisches Denken und ein Bewußtsein von der einen Welt an, die uns zur Verfügung steht und für die es gilt, Verantwortung zu übernehmen.

An den *Einschulungsgottesdiensten* nehmen die *Eltern* fast geschlossen, an anderen in kleineren Gruppen teil. Wenn es in der Vorbereitung gelingt, Probleme so zu elementarisieren, daß sich zugleich Grundschulkinder und kirchenferne oder nichtchristliche Erwachsene angesprochen fühlen, gibt das Anlaß zu der Hoffnung, Christen könnten eine interkulturelle Gesellschaft weiterentwickeln und stützen. Manche Bemerkung nach einem Gottesdienst ermutigt da. Die Lieder werden thematisch konzentriert und kindgemäß ausgewählt, vorher inhaltlich besprochen und eifrig geübt. Durch Singen, Dialoge, Spielszenen, Bilder, aber auch durch Aktionen wie Geben (Erntedankfestspende) und Nehmen (des geteilten Brotes, eines kleinen Geschenkes zu Weihnachten, zum Schuleintritt oder zur Entlassung) werden viele Gottesdienste zur gemeinschaftstiftenden Feier für eine interreligiöse Schulgemeinde.

Im Laufe der Jahre hat sich in enger Zusammenarbeit zwischen Kollegium und Elternschaft ein Schulprogramm entwickelt, das allen Nationalitäten Gelegenheit gibt, Spezifisches einzubringen: *im Sommer* ein großes Schulhoffest mit konkurrenzfreien Spielen, Kleinkünstlern, Zaubern, Erzählern, mit Speiseangeboten wie: Kartoffelsalate aus fünf Ländern, gegrillte Hackfleischvarianten orientalischer Herkunft, Kuchenarten aus aller Welt; *im Winter* ein Basar, über den die Zeitschrift *Tranvia*¹ berichtet. »Die eine Welt: Annaschule Aachen. Seit 1980 veranstaltet die evangelische Grundschule einen jährlichen Weihnachtsbasar, dessen Erlöse an das portugiesische Waisenhaus in Coimbra übersandt werden. Von Jahr zu Jahr sind die Summen gesteigert worden; 1988 waren es fast 10 000 DM... Die andere Welt: Comunidade Juvenil Francisco de Assis, ein Kinder- und Jugendhaus für inzwischen mehr als 70 verlassene, mißhandelte und z.T. behinderte Kinder, die in staatlichen Institutionen nicht mehr aufgenommen werden konnten und nun unter schwierigen Bedingungen von einer ehemaligen Ordensschwester und einigen Helfern betreut werden.« Der Basar ist Ergebnis einer 1980 im Religionsunterricht durchgeführten Unterrichtsreihe

1 Tranvia. Revue der Iberischen Halbinsel, Berlin 14/1989, September 1989, 54f.

»Weihnachten konkret«. Die Verkaufs- und Versteigerungsaktivitäten von Selbsthergestelltem werden von einem Kulturprogramm begleitet (1991): Reise mit Samuel (Spiel) – Türkischer Bauchtanz (c) – Stockpuppenspiel – Little Drummer Boy (Tanz) – Iranische Tänze und Lieder – Griechischer Tanz – Flöten: Weihnachtslieder zum Mitsingen.

Kleinere Feste mit Patenklassen, Referendaren und Vikarinnen geben Gelegenheit, eine asiatische Suppe, Warschauer Mazurek-Plätzchen oder skandinavisches Safranbrot herzustellen und gemeinsam zu genießen.

Die *tägliche Adventsstunde im Dezember* – gestaltet mit dem Weihnachtsbuch der Unicef² – stellt Lieder, Bräuche und Legenden aus zwölf europäischen Ländern vor. Wen wundert es da noch, daß *Jultomten* ein schwedisches Julklapp-Paket in die Klasse wirft und der niederländische Sint Nicolaas Schokoladen-Buchstaben an die Wand hängt?

Für das laufende Schuljahr sind *zwei kleinere Feste der Kulturen und ein internationaler Tag am 21. März* (Anregung der Vereinten Nationen) vorgesehen. Langfristig wird an einem *kindgemäßen Kalender religiöser Feste der Hochreligionen* gearbeitet.³

Unterricht

Kultusministeriell vorgegebene *Richtlinien und Lehrpläne* für die Grundschulen des Landes Nordrhein-Westfalen erlauben viel Freiheit, bieten aber noch keine Anregungen zur inhaltlichen Gestaltung interkultureller Bildung und Erziehung. Auch *Schulbücher* integrieren aus fremden Kulturen – von rühmlichen Ausnahmen abgesehen – vorerst ausschließlich fremdsprachige Vornamen für Fibelkinder. Interkultureller Alltagsunterricht in Sprache, Musik, Religion und Sachunterricht ist angewiesen auf findige Lehrer, Lehrerinnen, ideenreiche Kinder und Eltern. Als Quelle besonderer Art gilt der eingangs schon erwähnte *tägliche Morgenkreis* zu Beginn des Unterrichts, der auch ausländische Kinder, sobald sie sich deutsch artikulieren können, motiviert, Alltagsbegebenheiten, Urlaubs- und Heimaterlebnisse zu erzählen. Kinder bringen mit, was ihnen wichtig ist: Briefmarken, Münzen, Spiele, Postkarten, Bücher, Bilder, Typisches (z.B. eine chinesische Fahrradklingel). Auch die *letzte Stunde der Woche* gehört in vielen Klassen den Schülern zur freien Gestaltung: Hier erfährt Klasse 3d, daß das Aachener Kinderspiel Schnick-schnack-schnuck in kleiner Abwandlung auch in Taiwan bekannt ist, daß »Hole-das-Brot« aus Persien für deutsche Kinder ein vergnügliches Spiel ist und daß indonesische Fingerspiele sehr abwechslungsreich sein können. Eltern bieten bis zu 20

2 K. Hoffmann und G. Spee, Weihnachten überall. Das Weihnachtsbuch der Unicef, Ravensburg 1988.

3 F. Thiele (Hg.), Religiöse Feste der Juden, Christen und Moslems, Konstanz 1990.

Arbeitsgemeinschaften an, in denen neben allerlei handwerklichen Techniken insbesondere Sprachen (Spanisch, Englisch und Französisch), Geschichten, Brettspiele, Kleidung, Speisen und Bräuche zum Zuge kommen können.

Über den genannten Personenkreis hinaus beeinflussen *Besucher* den Unterricht: So ist zu berichten von der Erarbeitung einer Plakatserie Fotos aus einer Grundschule, die als Bildbasis für eine Studienarbeit »Weltkultur gegen Fremdenfeindlichkeit« gedacht ist. – In der Adventszeit verbringt eine *französische* Grundschulklasse einen Vormittag in der Annaschule, wundert sich über das Fach Religion, über fehlenden Nachmittagsunterricht, über eckige deutsche Tafelkreide, vergleicht Geldscheine und -münzen, beginnt Brieffreundschaften mit Bilder Geschichten und lädt zum Gegenbesuch ein. – Ein *niederländischer* Basis-school-Leiter diskutiert mit Drittkläßlern über Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Grundschultypen beider Länder. – Auch Kollegen aus *England* und vor allem aus *den neuen Bundesländern* hospitieren in verschiedenen Klassen, tauschen sich mit den Kindern über ihre Beobachtungen aus, beantworten ihre Fragen und knüpfen Kontakte. – Frau Kim Hye-On aus *Korea* führt eine kulturvergleichende empirische Untersuchung über Frageverhalten beim Problemlösen in Korea und in der Bundesrepublik durch mit dem Ziel, in Korea die vorherrschende Memorierpraxis in der Wissensvermittlung schrittweise durch induktive Strategien des Problemlösens zu ergänzen. Sie verifiziert bzw. falsifiziert ihre Hypothesen u.a. an Probanden der Annaschule. – Lebensmittel- und Kleidungstransporte in die *Ukraine* werden durch einen Gegenbesuch junger Musiklehrerinnen aus *Lemberg* dadurch beantwortet, daß sie für die Kinder ein Konzert geben, ihre Instrumente vorstellen und traditionelle Tänze zeigen.

Der *konventionelle Sachunterricht* läßt sich relativ leicht *international* erweitern, wobei es nicht unbedingt darauf ankommt, die in der Klasse vertretenen Nationalitäten einzubringen, zumal manche Kinder ihre Heimat nicht aus eigener Anschauung kennen. Die schon vom Ferntourismus erfaßten Grundschulkinder können z.B. vor den Ferien auf andere als nur touristische Attraktionen vorbereitet werden durch Fragen wie: Welche Spiele kennen einheimische Kinder meines Reiselandes? Wie leben Minderheiten, z.B. die Lappen in Nordeuropa oder die Indianer in Kanada heute tatsächlich? Wie fühle ich mich als Ausländer in meinem Urlaubsland? Welche Rolle spielen Wasser, Klima, Verkehr, Müll, Post?

Im *Grundschulfach Sprache* bestehen viele Möglichkeiten, sowohl die in der Klasse vertretenen Muttersprachen als auch die der Nachbarländer durch Reime, Rätsel, Gedichte, Finger- und Buchstabenspiele in den Unterricht einzubeziehen. Auf diese Weise identifizieren sich einsprachig aufwachsende Kinder leichter mit ihren mehrsprachigen Mitschülern und Mitschülerinnen. Sprachwissenschaftliche Untersu-

chungen aus dem ehemaligen Jugoslawien attestieren zweisprachigen Kindern geistige Gewandtheit, sichereres Erkennen von Wortbildern, Kenntnis zweier Kulturen. Dabei wird betont, in der Schule *die Sprache* stärker zu unterstützen, für die die gesellschaftlichen Bedingungen weniger vorteilhaft sind. Geringschätzung der Sprache und Kultur könne – so wird in einer Zeitungsnotiz referiert⁴ – beim Kind zu psychischen Störungen führen.

Das Angebot an *Bilder-, Kinder- und Jugendbüchern* zur Thematik Kinder in aller Welt ist umfangreich und geht inhaltlich in der Regel weit über kindertümelnd Geschriebenes hinaus. Stellvertretend für viele sei hier Chr. Nörlunds »Das Sklavenmädchen«, ein Tatsachenbericht über das Leben eines kolumbianischen Mädchens auf einer Kaffeeplantage, genannt. Motivgleiche oder ähnliche Märchen, Sagen, Fabeln und Legenden regen früh zum Vergleich, zur Nachgestaltung in Bildern und Spielen an. *Derial* schenkt der Schule zum Abschied eine indonesische Schattenspielfigur, die als Muster dient für die Umsetzung eines vietnamesischen Tiernächens in ein großes Schattentheaterspiel.

Im *Musikunterricht* könnte jedes ausländische Kinder *Radu* oder *Jia Jing* nacheifern: Sie übersetzen ihr rumänisches bzw. chinesisches Lieblingslied ins Deutsche, bringen es der Klasse in der jeweiligen Muttersprache bei, und damit dies leichter gelingt, schreiben sie die Texte phonetisch auf. Musikkassetten, das altbewährte Liederbuch der Europa-Schulen *Cantemus*, Veröffentlichungen der Unicef, auch leichte Instrumentalstücke wie »Der kleine Japaner« oder »Melodie aus England« lassen schon Grundschüler empfinden, wie sehr Musik die Menschen in der Welt verbindet.

Religionsunterricht

Religionsunterricht für alle zu realisieren, fordert die Unterrichtenden in besonderer Weise und führt von Ausbildung und Auftrag her schnell an spürbare Grenzen. Religionsunterricht für kirchenfern Erzogene nötigt nicht mehr, frühreligiöse Mißverständnisse oder auch Fundamentalistisches auszuräumen. Man beginnt – im Gegensatz zu früheren Jahren – sozusagen voraussetzungslos und entdeckt die große Bereitschaft fast aller Schülerinnen und Schüler, sich allgemeinen religiösen Fragen des Woher, des Wohin, der Rituale und Bräuche zu stellen. Alles ist den Schülerinnen und Schülern der Annaschule interessant, auch das Christentum. Aber mit ebenso großem Interesse hören sie dem Rabbi der jüdischen Gemeinde in der Synagoge sowie dem Vertreter des islamischen Zentrums in der Bilal-Moschee zu, die ihnen die Grundzüge ihrer Religion erläutern.

4 Aachener Nachrichten vom 26.8.1977.

Drei Beispiele aus der Annaschule zeigen Versuche, *Religionsunterricht für alle* zu erproben. »Lebten Adam und Eva bei den Dinosauriern?« fragen mit christlichen Kindern heute auch Kinder von Muslimen, wenn sie mit den Schöpfungsmythen ihrer Religionen konfrontiert werden. Die Fragestellung wird zusätzlich provoziert durch Filme, durch einen von kommerziellen Interessen bestimmten Dinosaurier-Boom, durch He-Man und Skeletor-Phantastereien der Science-Fiction-Spielzeugindustrie. Nicht zuletzt die skeptisch-provozierenden Fragen nichtreligiös erzogener Mitschüler und Mitschülerinnen lassen die Thematik irgendwann im dritten Schuljahr unausweichlich werden. Was hat es mit den alten Geschichten von Adam und Eva auf sich?

Geschichten vom Anfang, von der Schöpfung des Menschen und der Erde oder von Teilen derselben sind in vielen Kulturen bekannt. Indianer, Eskimos, Lappen, Germanen, Beduinen und Tradiertes aus den Familien der Schüler und Schülerinnen kommen zu Wort, dazu die alttestamentlichen Schöpfungsmythen und -psalmen und der folgende muslimische Text:

Der Prophet Adam als erster Mensch auf Erden war vom bösen Iblis verführt worden, vom verbotenen Baum zu essen. Nach der Vertreibung aus dem Paradies wird Adam berufen. Allah sprach: Du, Adam, sollst mein erster Prophet sein. Ich werde viele Propheten zu den Menschen schicken. Diese Propheten sagen den Menschen: Betet nur zu Allah. Allah hat euch erschaffen. Er hat für euch Tiere und Pflanzen gemacht, damit ihr zu essen habt. Dafür sollt ihr Allah dankbar sein und immer das Gute tun.⁵

Die Kinder wissen aus dem Sprach- und Religionsunterricht, daß bestimmte Texte nicht wörtlich zu nehmen sind, sondern ihre Aussage von damals ermittelt werden muß, um ihre Bedeutung für heute herauszufinden. Reduziert man den Vergleich auf einige Punkte, wird festgestellt: Es reden ein oder mehrere Götter. – Fast jede Geschichte paßt gut in die jeweilige Umgebung. – Die Menschen empfinden sich zunächst als Bedrohte, letzten Endes durch einen Gott oder Götter in einer geordneten Umgebung als Beschützte. In den meisten Fällen fühlen sie sich allerdings von ihren Schöpfern abhängig und zu Leistungen verpflichtet.

Eine Sonderstellung nimmt die von Jürgen Micksch⁶ wiedergegebene *rassistische* Schöpfungserzählung aus Korea ein, in welcher der Schöpfergott die Menschen durch Backversuche entstehen läßt. Erst nach zwei mißlungenen Ansätzen – den zu schwarz gewordenen Afrikanern und den nicht durchgebackenen Europäern – entstehen die richtig gebackenen goldgelben Koreaner.

Auf der Negativfolie dieser Diskriminierung erkennen die Kinder in dem jüdisch-christlichen wie im muslimischen Text zwar auch die

5 A. v. Denffer, Islam für Kinder, Aachen 1977.

6 J. Micksch, Kulturelle Vielfalt statt nationale Einfalt, Frankfurt a.M. 1989.

Herausstellung des einen Gottes, das Interesse an der Beschreibung des Schöpfungsvorganges bleibt für sie allerdings sekundär. Die verschiedenen alttestamentlichen Aussagen hierzu werden als zeit- und umweltbezogen eingeordnet; der muslimische Text wird an dieser Stelle zu Recht als karg empfunden. Der Aufmerksamkeit der Kinder entgeht allerdings nicht, wie gut Gott/Allah für den Menschen gesorgt hat und wie sehr er dafür gelobt wird. Juden, Christen und Muslimen werden Aufträge erteilt. Die Kinder verstehen Schöpfungsgeschichten als Welt-erhaltungs- und Weltschutzgeschichten und können daraus Handlungsanweisungen für unsere Gegenwart und ihre Zukunft entnehmen (Gottesdienst *Einfacher leben*). Selbstverständlich bleibt in einem fächerübergreifenden Curriculum genügend Zeit, Neugier und Interesse bezüglich der naturwissenschaftlichen Belange zur Entstehung des Weltalls und der Erde durch geeignete Quellen zu befriedigen, wobei das Zeitalter der Dinosaurier für kein Kind dieser Erde zu kurz kommen darf.

Die wenigen katholisch oder evangelisch getauften Kinder unserer Schule können nur noch über beobachtete Gebetspraxis ihrer Großmütter berichten. Wird im Schulgottesdienst das Vaterunser gesprochen, herrscht unter den Kindern zunächst Ratlosigkeit, nicht selten Unruhe. Eine Unterrichtsreihe zum Thema Gebet ist notwendig. An ihr beteiligen sich die vier muslimischen Kinder meiner Klasse sehr aktiv. Sie führen einen Teil des Unterrichts, über welchen hier auszugsweise berichtet werden soll, weitgehend selbständig durch und informieren dabei anschaulich über das Waschen vor dem Gebet, über Gebetsrichtung, -zeiten, -haltungen, einzelne Suren. Sie bringen Gebetsstein und -teppich mit in die Klasse und demonstrieren jede einzelne Phase. Am Ende kann jedes Kind der Klasse anhand eines Arbeitsblattes nachvollziehen, mit welcher Intensität Allah fünfmal täglich gelobt wird. Am stärksten beeindruckt im Jahr des Golfkriegs der Abschluß des Gebets: »Wir bitten um Frieden und Allahs Segen für alle Menschen!« Die Unterrichtsreihe schafft für den Gottesdienst eine andere Situation. Kündigt der Pfarrer das Vaterunser an, erfolgen nun Stille, Nachdenklichkeit, Mitsprechen, tolerantes Zuhören, leise Nachfragen. Zohir sagt mir nach dem Gottesdienst: »Ich habe heute Allah gelobt.«

Alljährlich vor *Weihnachten* und – so will es scheinen – jedes Jahr früher setzt unter Ausnutzung alter Bräuche der kommerzielle Weihnachtsrummel und die Kritik daran ein. Seit Jahren stimmen Religionspädagogen mit ein, wenn es gilt, die Sinnentleerung des christlichen Festes zu beklagen, und doch partizipieren gerade Kindergarten und Grundschule durch Dekoration, Liedgut, volkstümliche Texte, Adventsfeiern und Überraschungen zum Nikolaustag, Adventskalender und -gebäck, Weihnachtsmärchen und Weihnachtsmärkte am großen Ereignis.

Sind wir inkonsequent? Die Lebenspraxis der Kinder scheint unser Verhalten zu rechtfertigen: Geschenke-Fest als winterliches Äquivalent zum Sommer-Urlaub! Kleine Assoziationsversuche in Wort und Bild bestätigen: Jesus kommt nicht vor beim Gedanken an Weihnachten, wohl aber alle Gegenstände, Figuren, Personen des volkstümlichen Weihnachtsrituals. Ausländische und deutsche Kinder lassen sich allerdings auch gern auf eine Untersuchung dieser Situation ein. In Arbeitsgruppen recherchieren sie aus vorbereiteten Materialien: Die Sache mit den Geschenken ist älter als das Weihnachtsfest selbst. In vorchristlicher Zeit wurden die Naturgötter, die für die Sonnenwende verantwortlich zeichneten, zum Lichterfest im Winter mit Geschenken freundlich gestimmt. – Erst vor 400 Jahren hielt der Tannenbaum Einzug in die Häuser. Vorher galten immergrüne Zweige als Zeichen für Leben in der toten Jahreszeit Winter. Sie hatten – lange bevor die Menschen Christen wurden – die Aufgabe, böse Unholde von Haus und Hof fernzuhalten. – Knecht Ruprecht, Weihnachtsmann, Zwarte Piet und weitere Kollegen aus anderen europäischen Ländern verkörpern auffallenderweise den Pädagogen: Sie spenden Lob für Fleiß und Bravsein, und sie drohen (nur!) für den Fall des Gegenteils. Dieser Brauch führt zu den Anfängen von Schule und Unterricht in den Klöstern. Dort wurden die Kinder einmal im Jahr durch eine Belohnung gelobt oder durch Androhung von Strafe getadelt.

Die Analyse – sie könnte weiter referiert werden – ergibt eindeutig: Ein weltliches Winter-Geschenke-Fest darf sich ruhig mit solchen Ritualen schmücken. *Sandra* kommentiert: »Die, die die Menschen zu Christen machen wollten, waren ganz schön schlau, daß sie die alten Sachen nicht verboten haben. Aber mit Jesus hat das nichts zu tun.« Nun kann das Lukas-Evangelium in den Mittelpunkt rücken. Das griechische Osterbrot, das iranische Neujahrsfest, uralte europäische Winterrituale, das christliche Weihnachtsfest als interkulturelle Themen der Grundschule können Zeichen sein für Austausch und Kommunikation, ohne die eigene kulturelle Identität zu verlieren.

Margot Rickers ist Rektorin der Annaschule (Städtische Evangelische Grundschule) in Aachen.